

seine Gedanken in wohlgelegter Rede vorzubringen, überließ er gerne seinem Begleiter, einem lebhaften Südfranzosen, den diplomatischen Teil ihrer Sendung.

„Oberst Grymes,“ begann der letztere, „dieser Mann hier hat eine private Sache auszusechten mit einem andern Mann, der Bürger der Staaten ist“

„Gut so, Geschützmeister, weiter!“ warf der Kentuckier dazwischen.

„So weit uns nun unsre Kenntniß nicht trägt, ist der Mann, den wir suchen, auf einer der Inseln an der Mündung des Stromes ansässig . . .“

„Er ist ein vogelfreier Hund, Oberst,“ sprach wieder beistimmend nickend der Sergeant.

„Nun,“ frug Grymes neugierig, „was soll ich in der Angelegenheit thun? Wenn Anthony Hartford mit irgend einem Mann der Staaten etwas auszusechten hat, so ist er, schätze ich, Manns genug, dies zu thun.“

„Um das ist es mir auch nicht bange, Oberst,“ warf lächelnd Hartford ein. „Doch verlangt von der Wildkate, daß sie einen Hecht aus der Mitte des Stromes fängt! Mit einem Wort, Oberst, es gilt der Wasserratte, dem Räuber Naddy Chickes.“

„Demselben, der am Canadian den Dakotahs die Gewehre geschmuggelt hat?“ frug mit wachsendem Interesse der Offizier.

„Demselben Naddy,“ antwortete der Kentuckier. „Demselben, der dem General Jackson den Regierungskutter verbrannte.“

„Und seid ihr seiner sicher?“ frug verwundert der Oberst. „Der Schuft soll ja schlauer sein als die feinstspürige Rothhaut.“

„Wir haben ihn, Oberst. Bevor zwei Tage um sind, haben wir ihn. Wir brauchen nur sein Nest auszunehmen. Doch das ist eben unmöglich, so lange Ihr uns die Unterstützung des Generals nicht verschafft,“ antwortete Declerge.

„Und worin hätte diese Unterstützung zu bestehen?“